

Artikel

Katholiken aus dem Dekanat Geisa fürchten den kompletten Zusammenbruch des pfarrlichen Lebens, wenn der Gesetzentwurf umgesetzt wird

Regieren nur noch Manager das Bistum Fulda?

VON CARSTEN KALLENBACH

GEISAER AMT – Der im Bistum Fulda geplante „Pastorale Prozess“ stößt bei immer mehr Gläubigen im Geisaer Amt auf erbitterte Kritik. „Wir brauchen diese Gesetzesänderung nicht“, sagen sie – und eine Vielzahl von Anrufen in der stz-Redaktion stößt in genau diese Richtung. Vielmehr müsse das ständige „Herumdoktern“ an den Strukturen endlich aufhören.

„Die Wahl der Fremdwörter in diesem Gesetzentwurf ist schon so undurchsichtig für uns Laien, dass es sich kaum beschreiben lässt“, sagt Elisabeth Winter, die Jugendvertreterin im Pfarrgemeinderat von Geismar. „Dass sich einige Priester noch positiv dazu äußern können, gibt mir zu denken. Da hat man eigentlich gar kein Vertrauen mehr in diese“, fügt die engagierte Christin hinzu. In der Jugendgruppe, die regelmäßig Schülermessen besucht, sind rund 100 jugendliche Katholiken vereint – „und das ist sehr viel“, weiß Elisabeth Winter. „Wenn das alles mal zentralisiert werden soll, so wie es der ‚Pastorale Prozess‘ vorsieht, kann ich mir nicht vorstellen, dass 100 Leute von ihren Eltern zu den Messen hingefahren werden, die dann irgendwo im Dekanat Geisa stattfinden“, befürchtet sie. Die Strukturveränderungen, die seitens der Verantwortlichen im Bistum Fulda geplant sind, würden wohl eher dazu führen, dass Jugend und Kirche keine Zukunft mehr haben.

„Es ist schon in der Bibel die Rede von einem Hirten und einer Herde. Ich kann nichts davon entdecken, dass da von drei Hirten die Rede ist, die sich eine Herde teilen. Unsere Jugendlichen gehen wegen Gott in die Kirche, aber auch, weil sie wissen, dass da ein Pfarrer ist, der auf sie schaut“, sagt Elisabeth Winter. Wenn sich die Priester hingegen ständig abwechseln, gebe es niemanden mehr, „der sich um uns wirklich kümmert“. Den im Gesetzentwurf vorgesehenen „pastoralen Verbundsleiter“, also derjenige, der die Fäden letztlich verwaltungsmäßig in den Händen hält, bezeichnet Elisabeth Winter als einen „Manager“. „In der Kirche ging es doch über Jahrhunderte ohne einen solchen Manager gut. Und ich glaube, dass wir auch keine Laien brauchen, die die Seelsorge übernehmen. Das muss unser Pfarrer machen“, bekräftigt sie.

Der „Pastorale Prozess“ ist keine neue Erfindung. Es gibt ihn schon innerhalb der katholischen Kirche Deutschlands – beispielsweise im Bistum Paderborn, wo Fuldas Bischof Heinz Josef Algermissen herkommt. „Und dort klappt so manches nicht“, sagt Elisabeth Winter. Hingegen seien im Bistum Erfurt aus 14 Dekanaten sieben geworden – auf einen Pastoralen Prozess, der den Gemeinden letztlich den Pfarrer nehme, sei aber bewusst verzichtet worden. „Die Kirche ist für mich ein gewisser Halt, aber wenn das so wird, wie es geplant ist, dann wird Kirche zur Politik“, meint die junge Christin aus Geismar.

Auch Verwaltungsrat Bernd Kramer aus Spahl, der außerdem ehrenamtlicher Küster ist, kann den „Pastoralen Prozess“ nicht gutheißen. Schon das Motto „Um der Menschen willen auf der Suche nach Gott“ sei völlig verfehlt, denn seit 2000 Jahren bezeugen die Apostel und ihre Nachfolger im Bischofsamt zusammen mit den Priestern und allen Gläubigen: „Wir haben ihn gefunden“. Auch das Argument des Priestermangels kann Bernd Kramer nicht ganz nachvollziehen. „Der Papst ist ausdrücklich dafür, dass Priester aus dem Ausland dort helfen, wo Mangel ist. Aber Fulda wünscht so etwas eben nicht“, sagt er. Wenn der Pastorale Prozess zum Gesetz wird, befürchtet Kramer, dass sich das Dekanat Geisa und die Pfarrgemeinden über kurz oder lang „in Wohlgefallen auflösen“. Es genüge nicht, nur das Jetzt zu betrachten – also den Zeitpunkt, an dem der Pfarrer noch im Ort ist. „Wir müssen in die Zukunft blicken. Und dann wird die Zahl der heiligen Messen eingeschränkt, und wir haben ständig wechselnde Priester um uns

herum. Der ‚Pastorale Prozess‘ passt nicht in die Kirche“, ist sich Bernd Kramer sicher. Wortgebilde wie „pastorale Dienstgemeinschaft“ oder „pastoraler Verbundsleiter“ erinnerten wohl mehr an die Wirtschaft, an Zentralisierung und Globalisierung. „Ich habe manchmal den Eindruck, dass im Fuldaer Bistum Wirtschaftsbosse am Ruder sitzen“, unterstreicht der Verwaltungsrat. Denn letztlich sei es das Ergebnis des „Pastoralen Prozesses“, mehr Sitzungen einzuberufen und mehr Räte zu schaffen. In der Politik werde vom Abbau der Bürokratie geredet – im Bistum Fulda solle sie offenbar verstärkt werden. „Wir sollten endlich damit anfangen, Gott den Menschen wieder näher zu bringen“, fordert Kramer. Auch er bestätigt, dass der ‚Pastorale Prozess‘ im Bistum Paderborn nicht funktioniere – dort ließen die Laien schon keine Priester mehr zu, um Messen zu halten. Das Bistum Speyer, meint Bernd Kramer weiter, wolle ganz und gar wieder wegkommen von diesem unglücklichen „Pastoralen Prozess“. „Da ist im Bistum Fulda sehr viel am Schreibtisch geplant worden, und in der Praxis wird es nicht funktionieren“, unterstreicht der Katholik aus Spahl. Der „Pastorale Prozess“ verordne eine Zusammenarbeit, aber so etwas bringe nur Druck mit sich, der wiederum Gegendruck erzeugt. „Es kann nichts anderes geben als Bistum, Dekanat und Pfarrgemeinde. Ich brauche in der Pfarrgemeinde den Pfarrer und keine Laien. Der Laie hat nämlich nicht Theologie und Kirchenrecht studiert, und er besitzt die Weihen nicht, die dem Priester verliehen wurden. Außerdem ist ein Laie nicht geschult genug, um mit den Leuten zu sprechen, sie zu beraten und zu beruhigen“, nennt Bernd Kramer einige Gründe, die aus seiner Sicht gegen den „Pastoralen Prozess“ sprechen.

Thea Kircher, eine Katholikin aus der Hüttenmühle zwischen Spahl und Geismar, stellt gar die Frage, ob dieser Prozess mit dem Heiligen Vater abgestimmt ist. „Das würde mich sehr interessieren.“ Leider seien die Katholiken gezwungen, mit ihren Bedenken an die Öffentlichkeit zu gehen, „wenn wir im Bistum kein Gehör finden“. Auch sie ist der Meinung, dass ein „Pastoraler Prozess“ überhaupt nicht notwendig sei, denn er schaffe nur neue Sitzungen und verkompliziere die Verwaltung. „Ich erwarte von einem Priester die Seelsorge in der Gemeinde, und dass er sich um seine Gemeinde kümmert. Denn nur er kennt seine Schäfchen“, fügt sie hinzu. Außerdem sei der Priester eine feste Bezugsperson. „Ein pastoraler Verbundsleiter hingegen ist ein Manager. Nichts weiter“, unterstreicht die Katholikin. Auch Thea Kircher glaubt nicht, dass mit dem „Pastoralen Prozess“ das Abwandern von Christen aus der Kirche und der angebliche Priestermangel eingedämmt werden können. „Wer will denn noch Priester werden, wenn von vornherein feststeht, dass er Kaplan auf Lebenszeit bleibt?“, fragt sie. Die Strukturveränderungen in der katholischen Kirche müssten endlich ein Ende haben – zu viel sei schon „umhergemogelt“ worden.

Kritische Worte zum „Pastoralen Prozess“ findet auch Diakon Thomas Kranz aus Empfertshausen. „Der Pfarrer soll in enger Gemeinschaft mit dem Bischof und mit allen Gläubigen vermeiden, in sein Hirtenamt Formen eines improvisierten Autoritarismus oder demokratische Führungsbedingungen einzuführen, die der tieferen Wirklichkeit des Dienstamtes fremd sind“, sagt er. Das Dekanat Geisa habe 15 Gemeinden mit rund 10 000 Katholiken. „Wie kann ein einziger Pfarrer hier den Weisungen des Heiligen Vaters Folge leisten, die Gemeinde zu leiten, zu lehren und zu heiligen?“, fragt Thomas Kranz. Auch wenn es immer noch bestritten werde, sieht Kranz „eine Auflösung der pfarrlichen Strukturen und damit des pfarrlichen Lebens“, denn ein Pastoralverbundsleiter könne keine vertrauensvolle und hilfreiche Seelsorge betreiben. Notwendige Veränderungen könnten auch innerhalb der herkömmlichen Struktur erfolgen, meint der Diakon. Beispielsweise könnten schlecht besuchte Gottesdienste zusammengelegt werden. Der so entstehende freie Raum könne wiederum effektiver für die Seelsorge eingesetzt werden. Denkbar wäre auch, die Grenzen der Pfarrgemeinden zu verändern. „Eine Pastoral kann doch nicht ernsthaft unter Zwang sehr erfolversprechend sein“, hebt der Diakon hervor. „Manchmal habe ich bei all der Planung den Eindruck, dass wir die Zukunft ohne Gott gestalten. Ich wünsche keine Veränderung unserer Kirche und ihrer Strukturen, sondern eine laufende Entwicklung und Verbesserung auf dem Boden unserer traditionellen Werte und auf dem Fundament, das Jesus Christus heißt“, sagt Thomas Kranz.

Eine Katholikin aus dem Geisaer Amt, die namentlich nicht genannt werden möchte, ist der Meinung, dass mit dem „Pastoralen Prozess“ zwar die Folgen, aber keinesfalls die Ursachen der Missstände bekämpft werden, die es innerhalb der katholischen Kirche gibt. „Man muss doch einmal fragen, warum sich die Christen nicht mehr in ihrer Kirche aufgehoben fühlen. Suchen sie

neue Wege, und warum ignorieren wir diese Wege?“, fragt sie. Die Menschen seien heute nicht mehr so naiv wie früher und würden die Widersprüche der Kirche zwischen dem, was sie verlauten lasse und verordne und zwischen dem, wie gelebt wird, erkennen. Auch folgenden Punkt gibt die Katholikin zu bedenken: Die Priester hätten zum einen ihre Treue gegenüber Jesus und zum anderen gegenüber der Kirche geschworen. Nun müsse sich angesichts des „Pastoralen Prozesses“ jeder fragen lassen, welche Treue ihm mehr Wert ist. „Ich sehe außerdem die Gefahr, dass durch ehrenamtliche Mitarbeiter die christliche Botschaft verzerrt überkommt. Das kann doch nicht das Ziel sein“, sagt sie. „Gerade in der jetzigen Zeit müssen wir aufpassen, dass wir unsere Christen nicht an Sekten, an Drogen oder an den Alkohol verlieren“, unterstreicht die Gläubige. Es gehe darum, die eigentlichen christlichen Werte wieder zu sehen und zu fördern. „Die meisten Katholiken wollen geführt werden und nicht vorangehen. Wir wollen in Gott Geborgenheit und Aufgefangenheit finden – und genau das geht durch den Pastoralen Prozess verloren.“